

Dionysius brevi manu ins apostolische Jahrhundert zu verlegen. Die Gedanken, welche Herr Dr. Schneider als Erklärung an den wohl etwas frei, aber elegant überletzten Originaltext des heiligen Dionysius anrankt, sind herrlich; aber sie gehören eben nicht in das apostolische Jahrhundert. Allerdings unterschreiben wir die prächtige Einleitung dieses Buches, wie man so sagt, „mit beiden Händen,“ aber darum können wir uns des Gedankens doch nicht erwehren, daß jene Auseinandersetzungen in die apostolische Zeit nicht gehören: weil wir die Lehr- und Ausdrucksform dieser Zeit in den anerkannten, und kritisch gut edierten apostolischen Vätern vor uns liegen haben. Wir hätten sehr gewünscht, daß Herr Dr. Geslaus Schneider in seiner Grundlegung der Dogmengeschichte auf dem Felsen der anerkannten, unbestrittenen Schriften des apostolischen Jahrhunderts sich gehalten hätte: sein Buch hätte sicher im einleitenden Theile alles das wiederbringen können und müssen, was es enthält; und in der Ausführung und Erläuterung auf fast alle Fragen eingehen können, welche es behandelt.

Die Schriften des heiligen Dionysius können so lange nicht bei einem so hehren Lehrgebäude, wie es Dr. Geslaus Schneider errichten will, als gesicherte Grundlage gewählt werden, als sie nicht in einem kritisch gesicherten Texte uns vorliegen, einem Texte, welcher alle durch unverständige oder voreingenommene Abschreiber in den Urtext aufgenommenen Glossen, Interpretamente u. s. w. ausschneidet.

Dann wird die Frage, ob Areopagita oder Lehrer an der Katechetenschule, ob heiliger Timotheus von Ephesus oder von Alexandrien von selbst gelöst sein. Bis dahin und auch nachher bleibt es sicherer, bei solchen Arbeiten, wie sie Herr Dr. Schneider unternimmt, sich an dasjenige zu halten, was bei allen anerkannt ist, und das sind die bekannten apostolischen Väter.

Wien.

Universitätsprofessor Dr. W. A. Neumann.

3) **Der katholische Glaube vor dem Richterstuhle der Vernunft.** Von E. Barthe, Canonicus von Nodex. Autorisierte Uebersetzung. Mainz, Verlag von Fr. Kirchheim 1882. 316 S., 8°. M. 3.30 = fl. 1.98.

4) **Die Zukunftsreligion des Unbewußten und das Princip des Subjectivismus.** Ein apologetischer Versuch von Karl Braig, Repetent am k. Wilhelmsstift in Tübingen. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung 1882. 333 S., 8°. M. 6. — = fl. 3.60.

Wohl kein Vorwurf wird dem Glauben öfter gemacht, als: Glaube und Wissen schließen sich gegenseitig aus, Glauben sei unvernünftig. Nun besitzen wir glücklicherweise ganz ausgezeichnete Werke, in denen der erwähnte Vorwurf mit aller nur erdenklichen Gründlichkeit widerlegt wird; wir verweisen nur auf Hettingers „Apologie des Christenthums“ oder auf das Werk Bosens: „Der Katholicismus und die Einsprüche seiner Gegner.“ Nichtsdestoweniger müssen wir eine jede Arbeit, die sich die Widerlegung jener Verleumdung zum Ziele gesetzt hat, eben weil sie immer und immer wieder ihr Haupt erhebt, freudig begrüßen. Zwei Schriften dieser Art liegen uns vor. Die erstere hat vor mehreren Jahren der gelehrte Canonicus Barthe von Nodex veröffentlicht; ein unbekannt sein wollender hat sie ins Deutsche übersetzt. Die Schrift umfaßt drei Theile: 1. „Verbietet mir

die Vernunft die Annahme eines antikatholischen Systems?“ Hier werden Atheismus, Pantheismus, Materialismus, Darwinismus, Liberalismus und ähnliche Ausgebirten menschlichen Dünkels gezeichnet und widerlegt. „2. Gestattet mir die Vernunft, an die katholische Lehre zu glauben?“ Die wichtigsten Geheimnisse und Glaubenslehren der Offenbarung werden behandelt und der Nachweis versucht, daß sie der Vernunft gemäß sind oder ihr wenigstens nicht widersprechen. Im dritten Theile: „Gebietet mir die Vernunft katholisch zu sein?“ wird die Göttlichkeit des Katholicismus bewiesen.

Wenn auch vorliegende Schrift an die Gründlichkeit und Ausführlichkeit der Apologie Hettingers bei weitem nicht hinanreicht, so enthält sie doch in knapper und durchsichtiger Darstellung recht gute Gedanken und gründliche Beweise und eignet sich ganz besonders dazu, die gewöhnlichen und alltäglichen Verdrehungen der katholischen Lehren in einer gemeinfaßlichen Form abzuweisen; sie wird vornehmlich jedem Priester, der es mit sogenannten Vielwissern oder Halbgebildeten zu thun hat — und deren Zahl ist heutzutage Legion — gute Dienste erweisen. Die Uebersetzung ist ganz vortrefflich und läßt es kaum merken, daß wir kein Original vor uns haben. Auf das sogenannte argumentum ontologicum hätten wir gerne verzichtet; und die Mysterien sind hie und da als etwas gar zu leicht verständlich hingestellt; so besonders das Geheimnis der Trinität (S. 114). Hier ist nie zu vergessen, daß wir deren Möglichkeit ebensowenig zu beweisen vermögen, als deren Unmöglichkeit. Sonst haben wir an der gediegenen Schrift nichts auszusetzen. Druck und Ausstattung sind sehr gefällig und sorgfältig.

2. Das nämliche Ziel strebt das an zweiter Stelle genannte Werk an. Es handelt sich auch hier um die Rechtfertigung des Christenthums, speciell der katholischen Kirche gegen die falsche Wissenschaft. Aber während Barthe die landläufigen Einwürfe berücksichtigt, wendet sich Braig insbesondere gegen die Angriffe, welche die Kirche von einigen Häuptern des Protestantismus und in jüngster Zeit von Hartmann in dessen Schriften über die Philosophie des „Unbewußten“ erfahren hat. Deshalb ist Braigs Schrift vorzugsweise für den Kreis der Gelehrten berechnet, während Barthe einen populären, gemeinverständlichen Ton anschlägt. Eine unerquickliche aber desto verdienstlichere Arbeit war es, der sich Braig unterzog; er mußte den deutschen Philosophen auf ihren schier unentwirrbaren Um- und Irrwegen nachgehen, ihre Theorien und Anschauungen zur Darstellung bringen und deren Thorheiten ins rechte Licht stellen.

Es kostet wahrhaftig keine geringe Mühe, auch nur einen Abschnitt aus den Werken eines Hegel oder Plank oder Ritchl zu lesen. Man versuche es beispielsweise, die Darstellung der „Grundsätze der Hegel'schen Speculation“ (S. 52 ff.) zu studieren und man wird geradezu angeekelt sein von der Verworrenheit der Begriffe, von der Verdrehung der katholischen Lehren, von der Unrichtigkeit der Behauptungen, welche einem fast in jedem Satze entgegen treten. Und der „Philosoph des Unbewußten“ ist der gelehrige Schüler seines Meisters. Auch ihm ist der Pantheismus die allein berechnete Religion, das allein berechnete System. Wir können es glücklicherweise unterlassen, auf die Träumereien des Weisen in Berlin näher einzugehen und begnügen uns mit der Versicherung, daß die Widerlegung, welche den genannten Feinden des Christenthums respective des Katholicismus durch Braig zutheil wird, eine durchaus gründliche und solide ist. Freilich, populär ist sie nicht, woran nicht nur der Inhalt, sondern auch die geschraubte, mit Fremdwörtern überaus reich ausgestattete Sprache einen Theil der Schuld trägt.

Auch konnte es sich der Verfasser nicht ver sagen, zuweilen durchblicken zu lassen, daß er ein Tübinger ist, d. h. den Scholastikern wird hie und da ein leichter Nies verjagt: ob mit Recht und mit Glück, soll hier nicht erörtert werden. Sonst macht die Schrift wegen ihrer Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit den besten Eindruck und verdient die vollste Anerkennung.

Einz. Dr. Martin Fuchs, Professor der Theologie.

5) „**Russische Selbstzeugnisse** I. Russisches Christenthum,“ dargestellt nach russischen Quellen von Victor Frank. 367 S. Paderborn, Schöningh. M. 5. — = fl. 3. —.

Ein interessantes, in unsern Tagen, wo man soviel vom Frieden spricht und soviel für den Krieg thut, doppelt lesenswertes Werk, das uns über die religiösen und socialen Verhältnisse der „slawischen Sphinx“ zu orientieren sucht.

Die ausgesprochene Absicht ist, womöglich alle christlichen Völker des Abendlandes zu vereinen in der Zurückweisung russischer Präensionen. Nur wenn es gelänge, ob auch mit schweren Opfern, meint der Verfasser, Rußland einen dauernden Frieden aufzunöthigen, nur dann könne schließlich das geängstigte Europa aufathmen. Rußland werde inzwischen entweder der inneren Fäulnis erliegen oder aber sein Heil suchen im Anschluß an den Westen, in der Aufnahme neuer sittlicher Lebenskeime von dort.

Der vorliegende erste Band beschäftigt sich mit dem „russischen Christenthum.“ Als Zeugen über dieses eigenartige Christenthum werden neben andern besonders drei vorgeführt und aus ihren Schriften längere Auszüge mitgetheilt. Diese drei scheinen aber vortreflich gewählt: denn was wir von ihnen erfahren, gibt uns einen hohen Begriff von ihrem Scharfsinn sowohl als von ihrem sittlichen Ernst und ihrer Ueberzeugungstreue. Der erste ist Tschadajew, gestorben 1856, der erste, der es innerhalb Rußlands weiter Grenzen gewagt, ein freimüthiges Wort zu reden, und das unter dem herrlichgewaltigen Nikolais, dafür aber auch von der Regierung in die Behandlung eines Irrenarztes gegeben wurde. Die beiden andern sind Solowjow, Professor der Philosophie und Kirchengeschichte an der Petersburger geistlichen Akademie, mit seinen Abhandlungen, die 1884 in Zeitchriften erschienen und ihm die Ehrentitel „Jesuit, Papist . . .“ einbrachten, — und Skönnikow, Universitäts-Professor zu Kijew, mit seiner historischen „Untersuchung über die culturliche Bedeutung Byzanzs in der russischen Geschichte“ 1869.

Nach aller drei übereinstimmendem Zeugnis ist Rußlands Unglück seine Kirche, seine Orthodoxie. Zu böser Stunde empfing es die Botschaft des Heiles von dem durch und durch verrotteten Byzanz, empfing es Apostel, denen die finanzielle Exploitation der neuen Glaubensprovinz die Hauptsache war, empfing es statt der den innern Menschen umschaffenden Lehre des sanftmüthigen und demüthigen Meisters einen ritualen Mechanismus, dem es dann noch finnischen und slawischen Aberglauben zujetzte. Wie es anfangs mit der Conversion der Russen gegangen, so gieng es seitdem auch mit der Seelsorge: das Aeußerliche des Ritus erscheint als die Hauptsache. Von einem gründlichen Unterricht, von einer Einwirkung auf Charakter und Leben, von einer Predigt überhaupt ist nicht die Rede: der arme Pope müht sich ab mit seinen Segnungen und Exorcismen und ist dann zufrieden, wenn er für die wenigen Pfennige, die er damit verdient hat, sich beim Nationalgetränke zugute thun kann. — Dieses Erstarren im Formelchristenthum